

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 46

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Diktator Schreier
Gar über die Maßen froh,
Daß unsere Landesväter
Nicht gar so pariserisch roh.

Dort hat so ein Kriegsminister
Die Ohrfeigen gleich im Ru;
Bei uns aber wirft man dieselben
Moralisch dem Gegner zu.

Und ist dann die Sitzung vorüber
Denkt keiner mehr an den Spaß,
Dann sitzt man vergnüglich beisammen
An einem gemütlichen Paß.

Glaubwürdige Antwort von Petersburg.

Hört und staunet! Selbst die Schustermeister werden heutzutage dreister;
Einer schrieb dem Russenvater Jar, unverfroren einen Brief sogar.

In den sechzig Zeilen war zu lesen, soll nicht töten alle Japanesen,
Und die eig'nen Landesfinder mit; welches Kosten gibt und nie Profit.
Soll das Geld vernünftiger verwenden, Eisenbahnlich und zu Dividenden;
Was der Kaiser aber übel nahm, daß die Antwort, glaub' ich, also kam.
Schuster! Hast du Nägel im Gehirne? Oder Dörsenhäute vor der Stirne?
Wist du auf dem Dreibein ganz verrückt, kann's dich kümmern, wo der
Schuh mich drückt?

Wolltest du die Antwort selber holen, ließ ich dich solid und fest verscholen.
Daß du künftig still dein Handwerk treibst, nicht so unverschämten Stiefel
schreibst.

Brauch' den Priem anstatt die Stachelseder, komm' zu uns, wir klopfen
dir das Leder,
Oder geben dir den rechten Schuh, dort wo er am besten paßt dazu.

Siehst du nicht, wie fleißig allenthalben, wir die treuen Untertanen satzen;
Ihre Schuhe müssen nicht allein, nein, der ganze Mensch gewirkt sein.
Solch' ein Schuster ärgert uns am meisten, der nicht bleiben will bei seinen
Leisten,

Prahle nicht mit Portozahlen frech, wir vermögen doch noch weit mehr Pech.
Also hat die Antwort böß gelungen; dennoch ist's dem Meister gut gelungen:
Es erhielt die Majestät damit, auf die Gühneraugen einen Trit.

Meister, immer brauche frisch die Feder, blaues Tintenblut auf Juchtenleder,
Unterschreibe dich als Stiefelknecht, unfrankiert den Brief und fest verpackt.



Tränen rührendster Qualität in
gebührendster Quantität sind über
meine jungfräulichen Waden gestossen,
als ich hörte, wie Ihre Majestät die
Kaiserin Alexandra eigenhändig, d. h.
durch ihr Kammerfräulein, einen Brief
geschrieben hat, sogar nach Schaff-
hausen, sogar an Mannsgebilde. Eine
solche Herablassung von solcher Höhe
ohne Schwindel und Stolz ist uner-
hört zu hören, aber sauer hat's das
Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja
doch ankommen müssen, an fremde
Mannsklöge zu schreiben, wenn sie
irgend eine Idee besaßen hat von
Charakter gegen brutale, falsche, ver-

meintliche Schöpfungskronenträger. Gingege hat mich die Geschichte doch
so geistreich begeistert, daß ich Folgendes in die Tinte bringe:

Schoop & Vogler, brave Strickmaschinenler, wie bekanntlich alle Welt Bedientler,
Schickten jüngst per Eisenbahnschiene, an die Zarin eine Strickmaschine.
Zwar, sie soll nicht etwa selber stricken, was sich eben gar nicht würde schicken;
Rein, sie möge Strümpfe flicken lassen, um Soldatenknöchel einzufassen;
Daß bei gar zu heißem Retirieren, tap're Russenfüße nicht erfrieren.
Und die Zarin gnädig ohne Schranken, ließ den Fabrikanten höflich danken;
Und die Strickmaschine muß indessen, täglich, nächtlich schaffen wie besessen;
Die Soldaten fühlen tief in Sümpfen, sich wie Pudel wohl in neuen Strümpfen.
So dafür zu danken macht sich rührend, gerne fühlt man sich Hochachtung
spürend:

Aber Männern schreiben nach Schaffhausen, brächte meine Jungstrauschaft
zum Grauen.

Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja, was die Majestät dir hat befohlen da,
Hätt' um keinen Preis getan. Gulatia.

Berliner Brief.

Zeliebter Rebelspalter! In Ostasien schneit's!

Wat for'ne Masse von Poesie liegt nu in diesen drei Worten — —
In Ostasien schneit's! Der Winter deckt die Erde und alles wat drum
und dran is mit s'weiße Leintuch der Unschuld, als wollte er gleichsam
feierlichst andeuten, daß ooch vor dem ewigen Fesche der Natur Mens
schnuppe is und man merkt keene Spur eines Gedankens von Unterschieb
nich, ob man en Japaner oder en Russe under den Schnee schläft, den
ewig langen Schlaf, aus dem man nur jewekt wird, wenn die Engels mal
Neveille schlagen. De armen Russen!

Nu wird es vor Port-Arthur wohl ooch nich mehr lange jehen, id
wees nur nich, wat ich beim jegebenen Falle — d. h. dem der Festung —
telegraphieren soll und wem? Ob Rußland kondolieren oder Japan gratu-
lieren, ob eenem von Weiden alleenicht oder aber allen zweibeiden — —
Der Deibel soll manchmal die ganze Rejererei holen, besonders wenn mein
schöner Bernhard, wat nämlich mein sojenanter Reichskanzler ist, immer
so heimlich mang die Stodzhähne schmunzelt. —

Um nu wieder auf die armen Russen zu kommen.

Zeliebter Rebelspalter! Wenn id an diese armen Kerle denke, denn
erjreift mir die Rührung und mang meine Kaiserlichen Dogen stehlen sich
ein paar dicke Tropfen der Wehmut.

Jär jewöhnlich bin id ja eigentlich keen Gefühlsmensc nich, weil
sich ja bekanntermachen de rührselige Sentimentalität nich jut mit die Politik
verträgt, aber keene Regel ohne Ausnahme, besonders wenn id bedenke, wie
Rußland in die Patsche zu stecken kommt und nich mal auf so lumpichte
fünf Milliarden Anspruch machen kann nach glorreichem Vorbiße. Wie
jerne möchte id den juten Ritt aus der Schwulstität raus knutschen, aber
in Jelds un Kriegesfällen hört jede Gemütslichkeit uf.

Jär meine eigene Kaiserliche Person fühle id eben ooch ein schwaches
Sinken der Gemütslichkeitskurve, wenn id mir erinnern muß, daß id bald
Schwiejervater und kutschlicher Großvater werde, aber in Jottesnamen, treu
unserem Wahrpruche „suum cuique“ jönne id jerne meinem Jungen alles
Jute, er braucht es ooch nich schöner zu haben, wie Jch.

In dieser Hoffnung verbleibe id dein jetreuer

Willg.

Genen herzlichsten Kuß an Freund Trüßler.



Frau Stadtrichter: „So so, gseht mer Sie
au wieder ä mal. I hätt' ietz grad denkt,
über dā Martini müßtid Sie diheim
si — wägem Zeis ynäh!“

Herr Feusi: „Jch und Zeis ynäh! Gufereim
mueß froh sie, wenn's bi dem Wind eim
nüd die zweit Hypothek abkuppst, und
säb mueß mer.“

Frau Stadtrichter: „Sell mer-einen au si.
Aber, 's ist würtl' abschüßl, wie's tuet!
I han ämel au müße 's Tram neh, und
ha ja vom Großmeister nu müße in
Schetplaz use.“

Herr Feusi: „Jä, 's Tram! — Das ist
halt doch kumod! 's nächst Johr chömed Sie's zur Pushtür zue über,
da chönd Sie nu —“

Frau Stadtrichter: „Warum nüd gar — äs Tram dur d' Römergäß
uf? Sie händ goppel no en Suferbusel vu der letzte Woche her, Sie
lueged ein ä gar äsanigs für äs Tappi a — und säb —“

Herr Feusi: „Ja nu; wenn Sie 's besser wüßid, so —“

Frau Stadtrichter: „Und übriges wettid mer gar ä feis und säb
wettid mer!“

Herr Feusi: „Jä, säb ist 's wenigist! D' Underströßler händ au ä
feis welle, aber gälled Sie, dene hät dā Stadtrat d' Nücht yue am
letzte Samstag!“

Frau Stadtrichter: „Säb wär mer eebig eige, — wämer ä mal ä feis
wott!... Und übriges würd's eebig nüd rāntiere; säb chönnid
Sie kein Mentsche begriffli mache!“

Herr Feusi: „I ch allerdings nüd, aber für die, wo-n eus händ chönne
klar mache, daß 's Friesebergland rāndiert, ist doch das en Speuz
eus 'g'bewiese, daß es Tramwey dur d' Römergäß uf, um d' Meuster-
türm ume, dur d' Kirchgäß ab und dur d' Trittigäß in Pfauen-
ue müß rāndiere!“

Frau Stadtrichter: „Vitti, verhebed Sie! Sie mached ein ja ganz
chintli, aber G'paf aparti, warum wānds iez au mit — i ha schier
gleit — s' Äfels G'walt ä so ä Bergbahn mache, wānn doch
all's seit, sie rāndiere nie?!“

Herr Feusi: „Jä wüßed Sie, s' neu Tramwei, wo-n-is ä so schüli 's
Buchweh g'macht hät, sangt na und na ä chli 'rāndiere-n-a, und iez
münd die paar Fränkli halt möglichst gleitig verpugt, resp. verlocket
si... Sie händ ja dā Steinhauer-Ruedi au no kānt, wo-n-amäts
gleit hät, wānn er no en Zweifränkler gha hät: 's Gald brenn-en ä so
im Saß inne...“